



Achmad Schah Massud verkörpert das facettenreiche und widersprüchliche Bild eines afghanischen Helden und Kriegers. Massud war einer der einflussreichsten Führer der Mudschaheddin. Als Kommandeur einer Tadschiken-Miliz zählte er zu den wesentlichen Stützen Burhanuddin Rabbanis. Unter seiner Führung schloss die Nordallianz nach der Eroberung Kabuls durch die Taliban 1996 erneut ein Zweckbündnis. Schon 1992 hatte Massud durch eine Allianz mit dem Usbeken-General Dostum sowie den schiitischen Milizen der Hasara den Sturz Mohammed Nadschibullahs eingeleitet, des letzten von den Sowjets eingesetzten Staatsoberhauptes. Als die Taliban 1996 Kabul eroberten, konnte Massud seine Mudschaheddin-Verbände relativ unbeschadet in den Norden des Landes retten und stieg danach zum militärischen Kopf der Nordallianz auf. Zwei als Journalisten getarnte Selbstmordattentäter töteten Ahmad Schah Massud am 9. September 2001 in Chodscha Bahauddin in der Provinz Tachar, genau zwei Tage vor den verheerenden Anschlägen auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington, DC.

■ **Charismatischer Führer oder Kriegsverbrecher? Achmad Schah Massud**

Im Jahre 2003 führte uns bei einem Besuch im Pandschir-Tal der Anstieg über Serpentinaen in fast 3000 Metern Höhe zur Massud-Gedenkstätte. Dort steht ein kleines rundes Mausoleum, weiß getüncht mit grünem Kupferdach. Ein Halbmond ziert die Spitze. Der Außenbereich ist mit gepflegtem, grünem Gras umgeben – ein bemerkenswerter Aufwand in dieser Höhenlage. Die Ehrenwache grüßte mit präsentierter Kalaschnikow. Danach folgte der Eintrag in ein Kondolenzbuch. Immer mehr Leute liefen zusammen, obwohl in der Nähe des Mausoleums außer zwei benachbarten alten Lehmhütten weit und breit keine Ortschaft zu sehen ist.

Im Innern befindet sich die Grabstätte, eine von edlen Teppichen und prächtigen Tüchern abgedeckte Erhebung, die einen in den Felsboden eingelassenen Sarg erahnen lässt. Die Wände des Mausoleums sind dicht geschmückt mit Stuck. Daneben hängen doppelarmige Wandleuchten auf Messinghalterungen und mit Glassteinen verziert. In der Mitte des runden Raumes, der einen Durchmesser von 15 Schritten hat, strahlt ein ebenfalls mit Glassteinen dekoriertes großer Lüster. Hier wird Schah Massud die letzte Ehre erwiesen.

Einen guten Steinwurf entfernt liegt der Stollen mit Massuds früherem Gefechtsstand. Wir wurden eingeladen seinen Kommandobunker mit Operationszentrale sowie den spartanischen Schlafräum mit Bad zu besichtigen. Der Ort machte den Eindruck einer Art Wallfahrtsstätte, deren Boden ausgelegt ist mit mehreren Schichten wertvollster Teppiche. Unser Gastgeber, General Bismillah Khan, kam bei seinem Lagevortrag stolz auf diese Teppiche zu sprechen, die seinen Worten nach den persönlichen Geschmack Massuds repräsentieren.

Bismillah Khan legte uns eine riesige Lagekarte russischen Ursprungs vor und zeigte auf die handschriftlichen Eintragungen Massuds. Als dessen ehemaliger Adjutant erläuterte er die damalige Operationsführung seines Befehlshabers und erklärte die Guerillataktik, die der Roten Armee immer wieder empfindlichste Verluste zugefügt hatte. Den Kämpfern Massuds hätten



Mausoleum Massuds im Pandschir-Tal.

sowjetische Bomber und Hubschrauber nichts anhaben können, da diese niemals größere Ziele boten. Bismillah Khan berichtete von missglückten Versuchen der sowjetischen Truppen, die Mudschaheddin im Pandschir-Tal »auszuräuchern« oder von der rückwärtigen Seite des Tales über einen eigens gegrabenen Stollen eine Entscheidung zu suchen. Selbst die Taliban, die in dem Abzug der Invasoren aus dem Norden folgenden Bürgerkrieg in nahezu allen angrenzenden Provinzen die Macht übernommen hatten, seien nicht in der Lage gewesen, das Pandschir-Tal, die letzte Bastion der Nordallianz, zu erobern.

Im Verlauf dieses Lageberichts aus den 1980er-Jahren wurde immer deutlicher spürbar, welche Anerkennung Massud bei seinen Männern bis heute genießt. Hinter uns füllte sich der Raum lautlos mit ehemaligen Gotteskriegeren, die für Massud gekämpft hatten. Wir sahen in verwiterte Gesichter teilweise versehrter Krieger und schüttelten ihre rauen, vernarbten Hände. Bei der Begrüßung und Vorstellung, mit einer Verbeugung bei gleichzeitig auf das Herz gelegter rechter Hand, war die Allgegenwart des toten Helden im Raum förmlich zu spüren. Dieser Moment hat uns tief bewegt.

Weggefährten und Gegner:

Burhanuddin Rabbani und Gulbuddin Hekmatyar

Wie kaum jemand sonst personifizieren der Tadschike Burhanuddin Rabbani (*1940) aus Badachschan und Gulbuddin Hekmatyar (*1947), Paschtune aus Imam Sahib (bei Kundus), die Geschichte des Afghanistankrieges. Beide verbindet, dass sie Ende der 1960er-Jahre gemeinsam die islamistische Dschamiat-e Islami anführten, die Keimzelle der Mudschaheddin-Bewegung: Professor Rabbani, der an der Al-Azhar-Moschee in Kairo studiert hat, als geistliches Oberhaupt, Hekmatyar als Führer der »Jung Muslime«. 1975 sagte sich Hekmatyar von der Dschamiat-e Islami los und gründete im pakistanischen Exil seine eigene Partei, die Hisb-e Islami. Hekmatyar baute eine islamistische Kaderorganisation auf, die im Krieg gegen die Sowjets in den 1980er-Jahren erhebliche Gelder aus den USA und Saudi-Arabien erhielt. Er befand sich in ständiger Fehde mit der Dschamiat-e Islami. Sein Haupttrivale war Achmad Schah Massud, auf dessen militärischer Stärke die Macht von Rabbani gründete.

In der ersten Hälfte der 1990er-Jahre bombten die Kämpfer Hekmatyars und Achmad Schah Massuds die Hauptstadt Kabul in Schutt und Asche. Derweil stieg Rabbani 1992 zum Präsidenten Afghanistans auf und verlängerte immer wieder eigenmächtig seine Amtszeit. Während Hekmatyar seit 2001 den Schulterchluss mit den Taliban sucht, näherte sich Rabbani dem Lager Präsident Karsais an. Trotz dieser unterschiedlichen Wege, die beide Mudschaheddin gingen, und obwohl sie heute gegensätzlichen Lagern angehören, gilt das persönliche Verhältnis zwischen Rabbani und Hekmatyar als unbelastet.



picture alliance/dpa/Tauseef Mustafa

Burhanuddin Rabbani.



picture alliance/dpa/Report (Ausschnitt)

Gulbuddin Hekmatyar
(Aufnahme von 1989).

(cs)

Achmad Schah Massud

Wo immer man zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Kabul hinfährt, trifft man auf große Plakate mit dem Konterfei eines Afghanen, dem posthum der Titel »Held der afghanischen Nation« verliehen wurde. Stofftransparente, Mosaik, Teppiche oder überdimensionale Wandgemälde an Häuserfronten zeigen das Porträt von Schah Massud. Auch wenn ihre Präsenz in jüngster Vergangenheit anscheinend abnimmt, verrät schon der gute Zustand der meist liebevoll gepflegten Porträts dem Besucher, dass es sich bei diesem afghanischen Nationalhelden um einen ganz besonderen Mann handeln muss, der sich zumindest in seiner eigenen Volksgruppe außergewöhnliche Anerkennung und Gefolgschaft erworben hat.

Wer ist dieser Tadschike, der am 9. September 2001 im Alter von 48 Jahren unmittelbar nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten von Amerika einem Anschlag zum Opfer fiel? Wer ist dieser von seinen Anhängern zum Mythos verklärte Kämpfer aus dem Pandschir-Tal, der für die Unbezwingbarkeit im Widerstand gegen die sowjetischen Streitkräfte und später gegen die Taliban steht? Wie wird man in einem Land wie Afghanistan zum Helden, wo die Gegensätzlichkeit verschiedener Volksgruppen beinahe sprichwörtlich ist?

Massud wuchs als Sohn eines tadschikischen Polizeioffiziers im Pandschir-Tal auf. Von dort zog die Familie nach Herat, später nach Kabul. Seine Schulausbildung, zuletzt die Oberstufe, absolvierte er mit exzellenten Ergebnissen und neben seiner Muttersprache Dari (Persisch) beherrschte er ebenso Paschto, Urdu und etwas Französisch, außerdem verfügte er über Arabischkenntnisse. Der begeisterte Sportler immatrikulierte 1973 am Kabuler Polytechnischen Institut für Ingenieurwesen und Architektur und wurde dort nach zwischenzeitlichen Kontakten zu kommunistischen Hochschulgruppen offizielles Mitglied der »Dschamiat-e Islami-ye Afghanistan« (Islamische Gemeinschaft Afghanistans).

Massud geriet schon im Verlauf seiner Ausbildung immer mehr in Gegensatz zur Führung des Landes und zum Kommunismus. Um einer drohenden Festnahme zu entgehen, floh er nach Pakistan, von wo er aber mit Unterstützung des pakista-

nischen Geheimdienstes bereits 1975 wieder nach Afghanistan zurückkehrte. Nach der endgültigen Machtergreifung der Kommunisten in Kabul (1978) musste er erneut untertauchen und schloss sich nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen noch enger dem Lager Burhanuddin Rabbanis an. Dessen Dschamiat-e Islami-ye Afghanistan wandelte sich dann in den Kriegen der 1980er-Jahre zur »Partei des Nordens« oder »Tadschiken-Partei«. Als Mudschahed versuchte Massud von nun an, die Bevölkerung von der Notwendigkeit des Widerstandes zu überzeugen.

Die oft verkündeten Schilderungen seiner militärischen Taten entsprechen dem afghanischen Bild des Helden, Mannes und Kriegers (vgl. hierzu den Beitrag von Erwin Orywal). Mit einer Gruppe von 20 jungen Männern zog Massud in das Pandschir-Tal, um seine Heimat zu befreien und den militärischen Kampf gegen das kommunistische Regime in Kabul und die sowjetische Besatzungsarmee zu führen. So beginnt ein typisches afghanisches Heldenepos – unabhängig davon, ob der Held nun Tadschike, Paschtune oder Hasara ist. Und Massud ist solch ein »afghanischer« Held.

Nach ersten Niederlagen gegen einen überlegenen Gegner, Verwundungen und Misserfolgen entschloss er sich zur Guerillataktik überzugehen. Massud übernahm 1984 die Kontrolle im Pandschir-Tal und verteidigte dieses überaus erfolgreich gegen die sowjetischen Invasoren. Folgt man den Behauptungen seiner Mitkämpfer, so gingen mehr als 60 Prozent der sowjetischen Verluste in Afghanistan auf das Konto des »Löwen von Pandschir«.

Zur Bedeutung Massuds

Massuds Ruhm erreichte bald alle Ecken Afghanistans, wo zumindest die Bevölkerung auf dem Land den Abzug der Besatzer herbeiwünschte. Seine militärischen Erfolge und die Bewunderung und Liebe der Menschen brachten aber auch Neid und Hass mit sich. Vor allem Gulbuddin Hekmatyar wurde Massuds erbitterter Feind, doch auch die Kommunisten trachteten ihm nach dem Leben. Immer wieder verübten sie Giftattentate oder andere Anschläge, denen der »Löwe« wiederholt nur mit knapper Not entging. Selbst im Verlauf einer afghanischen Zu-

sammenkunft der Kommandeure (1989) versuchte Gulbuddin Hekmatyar seinen Konkurrenten um die Führung Afghanistans auszuschalten. Massud überlebte 1993 einen Angriff auf seinen Hubschrauber und überstand auch eine nahezu aussichtslose Lage in einem Hinterhalt durch Milizen des Usbeken-Generals Raschid Dostum. Seine Fähigkeiten als Krieger und sein Siebter Sinn verliehen ihm den Nimbus der Unbesiegbarkeit. Von Osama Bin Laden wurde der Ausspruch kolportiert, seine eigene Bewegung werde nicht siegen können, solange Massud lebe. Im April 1992 konnten Massuds Mudschaheddin gemeinsam mit den mittlerweile verbündeten Truppen Dostums die Hauptstadt Kabul einnehmen. Eine ebenso wichtige Rolle kam Massud in der Bekämpfung der Taliban zu, denn er trat 1996 als wichtige Schlüsselfigur bei der Gründung der Nordallianz hervor.

Massaker

Bürgerkrieg und Taliban-Herrschaft führten zu erheblichen Opfern unter der afghanischen Zivilbevölkerung. Übergriffe aller Konfliktparteien richteten sich immer wieder gegen bestimmte Ethnien oder Religionsbekenntnisse. Nach dem Einmarsch in Kabul im Februar 1993 beispielsweise war Achmad Schah Massud verantwortlich für das »Afschar-Massaker« an Hunderten schiitischen Hasara. Auch im Rahmen der Kämpfe um die Stadt Masar-e Scharif ereigneten sich auf allen Seiten Übergriffe und Massaker. 1997 ließ der usbekische General Malik Pachlawan 2000 kriegsgefangene Kämpfer der Taliban ermorden und in Massengräbern verscharren, während die Taliban im nahe gelegenen Ort Kisilabad 70 Hasara-Zivilisten auf grausamste Weise töteten. Viele der Opfer wiesen nach ihrer Entdeckung 1998 Spuren schlimmster Folter auf. Am 12. August 1998 eroberten die Taliban das frühere Zentrum der Nordallianz. In den Tagen nach der Besetzung Masar-e Scharifs ermordeten ihre Milizionäre in den Straßen und Häusern der Stadt zwischen 4000 und 5000 schiitische Hasara sowie Tadschiken und Usbeken. Auch in der Provinz Bamian und in den angrenzenden Gebieten starben 1800 Hasara-Zivilisten. Kriegerische Handlungen waren häufig begleitet von Raub, Vergewaltigung und Mord.

(bc)

Massuds Fähigkeiten gingen über die eines Kriegers hinaus. In seinem Einflussgebiet schuf er ein selbstständiges Verwaltungs-, Informations- und Organisationssystem. Eine zentrale Leistung war 1993 die Gründung der Kooperative Mohammed-Ghasali-Kulturstiftung, in der er Wissenschaftler, Gelehrte, Autoren und Künstler zur Mitarbeit einlud. Als Führer seiner Mudschaheddin war Massud allerdings in die laufenden Konflikte involviert und nutzte sie für den Kampf um den Ausbau seines Einflusses. Er selbst trug niemals höchste Regierungsverantwortung, sondern übergab diese 1992 an einen Führungsrat. Aber schon die Übernahme des Amtes des Verteidigungsministers ließ den Bürgerkrieg im Land wieder entflammen. Seinem Widersacher Hekmatyar gelang es, die junge Regierung in Kabul zu destabilisieren. Angesichts der tiefen Zerrissenheit Afghanistans, der drohenden Gefahr durch von Pakistan gesteuerte radikale Fundamentalisten und der Herrschsucht Hekmatyars lud Massud im Frühling 1994 zur traditionellen Versammlung der Ältesten (Loya Dschirga) ein. Beim ersten Treffen kamen Repräsentanten aus 15 verschiedenen Provinzen Afghanistans, beim zweiten Mal konnte Massud – inzwischen ohne alle Regierungsämter – sogar Vertreter aus 25 Provinzen zur Teilnahme bewegen. Währenddessen führten seine Gegner militärische Offensiven durch und terrorisierten die Zivilbevölkerung. Zur gleichen Zeit eroberten und erkaufte sich die Taliban ein Gebiet nach dem anderen, bis sie 1996 vor den Toren Kabuls standen.

Aber auch das Verhalten Massuds war alles andere als rück-sichtsvoll: Er war verantwortlich für das »Afschar-Massaker«, eines der größten Verbrechen gegen Zivilisten in Kabul. Als die Stadt von verschiedenen Seiten aus unter massiven Beschuss der Taliban geriet, befahl Massud den Rückzug seiner Streitkräfte nach Pandschir. Aus dem afghanischen Führer wurde erneut ein Krieger.

Krieger, Held, Staatsmann?

Auf Drängen von Abgeordneten, die die Gelegenheit gehabt hatten, Massud zu begegnen, wurde er im April 2001 vom Europäischen Parlament nach Paris eingeladen, um dort über seinen

Kampf in Afghanistan zu berichten. Die Parlamentspräsidentin Nicole Fontaine nannte ihn einen »Pol der Freiheit«. In Paris appellierte Massud an alle Nationen, das afghanische Volk in seinem Widerstand nicht allein zu lassen. Denn der Sieg der Taliban sei auch eine Niederlage für die ganze Welt. Nur wenige Monate später erwies sich, dass der politische Strategie mit dieser Einschätzung richtig gelegen hatte. Achmad Schah Massud wurde am 9. September 2001 in Chodscha Bahauddin in der Provinz Tachar durch zwei als Journalisten getarnte ausländische Selbstmordattentäter getötet. Wenige Tage später wurde er auf dem Hügel von Saritscha im Pandschir-Tal beigesetzt. Er selbst hatte diesen Platz für seine Grabstätte ausgesucht. Massud hinterließ eine Frau und sechs Kinder.

Rückblickend spielte Massud eine bedeutende Rolle in der jüngsten Geschichte Afghanistans, auch wenn Kritiker zu Recht auf Gräueltaten seiner Mudschaheddin während der für Land und Leute verheerenden und gewalttätigen Kriegsjahre hinweisen. Seine Beliebtheit bei den Tadschiken beruht außer auf den Erfolgen gegen die Kommunisten vor allem auf seinem Kampf gegen die zumeist paschtunischen Taliban. Vielen Nicht-Paschtunen galt Massud darum zumindest als Bollwerk gegen die paschtunische Vorherrschaft. Der nachhaltige Widerstand sowohl gegen die sowjetischen Besatzer als auch die Taliban und Osama Bin Laden stellten seine taktische und strategische Überlegenheit unter Beweis.

Gleichzeitig weist die Biografie Massuds bei näherer Betrachtung die gesamte für Afghanistan typische Bandbreite von Verhaltensweisen auf, die der Schaffung, dem Erhalt und dem Ausbau der eigenen Machtbasis dienen. Der »Löwe von Pandschir«, das ist heute zweifelsfrei belegt, paktierte fallweise selbst mit der sowjetischen Besatzungsmacht und ließ Kommandeure Hekmatyars sowie eigene Leute aus dem Weg räumen, wenn dies seinem taktischen Kalkül entsprach. Für viele Nicht-Tadschiken ist Massud daher Ziel von Spott und Verachtung, und natürlich verherrlichen die Anhänger Hekmatyars oder Dostums ihrerseits die Taten der eigenen Führer.

Ein »Held« gibt ein Beispiel an Mut und Tapferkeit, an Charakterstärke, Verstand und nicht zuletzt an Emotion und Gefühl. Sein Leben wirkt beispielhaft für jene, die bei ihm Halt und



Parade zum 84. Jahrestag der Unabhängigkeit Afghanistans im Kabuler Stadion, 19. August 2003. Im Hintergrund ein Plakat mit dem Bild Massuds.

Schutz suchen und vielleicht im Bewunderten gerne auch sich selbst sehen möchten. Der »Held« Massud hatte mehrere Gesichter: Er war tadschikischer Kämpfer und ebenso einflussreicher wie erfolgreicher Führer im gesamtafghanischen Machtpoker. Seiner Idealisierung kam während der Besetzung durch die Sowjets, der grauenvollen Bürgerkriege sowie im Kampf gegen Gulbuddin Hekmatyar, gegen die Taliban oder gegen die Terrororganisation eines Osama Bin Laden ganz besondere und sinnstiftende Bedeutung zu.

Karl Ernst Graf Strachwitz